

Carlos Kölbl

Kulturhistorische Psychologie

Vygotskij, Lurija, Leont'ev

232 Seiten · broschiert · € 29,90
ISBN 978-3-95832-372-8

© Velbrück Wissenschaft 2024

Vorwort

Die Psychologie ist im Großen und Ganzen eine geschichtsvergessene Disziplin: geschichtsvergessen im Hinblick sowohl auf ihre eigene Geschichte als akademischer, universitär verankerter Wissenschaft als auch im Hinblick auf die sozio-historische Verfasstheit ihres Gegenstandes. Dieses Buch ist gerade auch geschrieben worden, um einen kleinen Beitrag dazu zu leisten, dass sich die Inseln des innerdisziplinären Geschichtsbewusstseins ein wenig vergrößern mögen (oder zumindest nicht weiter verkleinern), womit gerade keine kritiklose, hagiographische Aufbewahrung des einmal Erforschten und Gedachten gemeint ist, das nun getrost abgehftet werden könnte. Dabei soll die vorliegende Arbeit der Leserschaft¹ eine möglichst informationsreiche und anregende Einführung in die zentralen Theorien, Fragestellungen, empirischen Forschungsergebnisse und praktischen Anwendungsfelder der kulturhistorischen Psychologie bieten. Einige wichtige Aspekte werden lediglich gestreift werden können, manches wird weitgehend unerwähnt bleiben müssen. Letzteres betrifft etwa Beiträge jenseits der Arbeiten dreier zentraler Begründer – Vygotskij, Lurija, Leont’ev – der kulturhistorischen Traditionslinie in der Psychologie. Erst recht kann nicht ausführlich auf konkurrierende Interpretationen des kulturhistorischen Projekts eingegangen werden; wo immer dies möglich und unumgänglich ist, werden jedoch zumindest (Literatur-)Hinweise gegeben. Das Themenfeld kann und soll also keineswegs »vollständig« abgehandelt werden, vielmehr wird eine erste fundierte und (hoffentlich) Interesse weckende Bekanntschaft mit einer der wichtigen Strömungen in der modernen wissenschaftlichen Psychologie ermöglicht und damit gewissermaßen eine Einladung zur weiteren Beschäftigung ausgesprochen. Es ist zu hoffen, dass auch diejenigen, die diese erste Bekanntschaft schon hinter sich haben, etwas in der Arbeit finden, das für sie von Interesse ist. Im Übrigen verstehe ich dieses Buch nicht als »bloße« Einführung, sondern durchaus als Teil einer Arbeit an einer gegenwartsadäquaten Psychologie – aber eben einer, die sich vorhandener Leistungen, Probleme und Aufgaben in diesem Zusammenhang bewusst ist, um Joas und Knöbl (2013, S. 9) und ihre Vorstellungen zu einer Einführung in die Sozialtheorie zu paraphrasieren.

Zum Aufbau des Bandes: Im ersten Kapitel wird eine Antwort auf die Frage vorgetragen, weshalb eine Beschäftigung mit der kulturhistorischen Psychologie Gewinn bringend ist. Das zweite Kapitel ist der Erhellung des (wissenschafts-)geschichtlichen Hintergrunds gewidmet, vor dem

¹ Unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität sollen sich hier wie auch sonst im Buch selbstverständlich immer *alle* Personen zur Lektüre eingeladen und mitgemeint fühlen.

die kulturhistorische Psychologie entwickelt wurde und sich behaupten musste. Die Kapitel drei bis sechs stellen nacheinander die drei Hauptprotagonisten vor. Diese Kapitel folgen einem identischen formalen Aufbau: Zunächst wird ein Einblick in die jeweilige Biographie gegeben, sodann für eine erste Orientierung ein Abriss des Gesamtwerks vorgestellt und schließlich eine Rekonstruktion thematischer Hauptlinien entlang ausgewählter größerer wissenschaftlicher Arbeiten geboten. Dabei sollen Kristallisationspunkte des jeweiligen und des gemeinsamen psychologischen Denkens und Forschens, Kontinuitäten sowie Diskontinuitäten deutlich werden. Im sechsten Kapitel werden Hinweise zu den unterschiedlichen Rezeptionslinien in der ehemaligen Sowjetunion, der deutschsprachigen, der US-amerikanischen sowie der Psychologie in den spanischsprachigen Ländern gegeben. Schließlich wird in einem Epilog die Frage gestellt, wie die Weiterarbeit an einer Psychologie, die sich den Leitgedanken der kulturhistorischen Psychologie verpflichtet weiß, heute und in Zukunft aussehen könnte. Hingewiesen sei ebenfalls auf die in den Anhängen aufgelisteten (und hoffentlich nützlichen) Bibliographien, außerdem auf das Interview mit Alexandre Métraux, das den Horizont auch für allgemeinere Aspekte einer transnationalen sowjetischen Psychologie öffnet.

Ein Wort zu dem scheinbaren Wildwuchs in der latinisierten Schreibweise russischer Namen und sonstiger russischer Wörter: In der vorliegenden Arbeit werde ich mich an die wissenschaftlichen Transliterationsregeln (vgl. Dudenredaktion, 1996, S. 86) halten und ihnen gemäß Lev S. Vygotskij, Aleksandr R. Lurija, Aleksej N. Leont’ev schreiben. Bei Zitaten übernehme ich aber selbstverständlich die in den jeweiligen Arbeiten verwendete Schreibweise. Die transliterierte Schreibweise scheint sich insgesamt im deutschen Sprachraum durchgesetzt zu haben. Die Leserinnen und Leser finden andernorts auch noch die transkribierte Schreibweise: Lew S. Wygotski, Alexander R. Luria, Alexej N. Leontjew. Manchmal gibt es auch Mischformen aus Transliteration und -transkription. Im Englischen wird zumeist Lev S. Vygotsky, Alexander R. Luria und Alexei N. Leontiev geschrieben.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die Neufassung eines 2006 im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht erschienenen Bandes, damals noch unter dem Titel »Die Psychologie der kulturhistorischen Schule. Vygotskij, Lurija, Leont’ev«. Diese Auflage ist mittlerweile vergriffen, was den äußeren Anlass für die Arbeit an der vorliegenden Neufassung abgab. In dem Anliegen, eine solche Neufassung zu erarbeiten, sah ich mich insofern bestätigt, als es nach wie vor kein vergleichbares Buch zur kulturhistorischen Psychologie gibt. Wohl gibt es ausgezeichnete Monographien zu Vygotskij (s. etwa Friedrich, 2019; Keiler, 2015; Mecacci, 2017; Rissom, 1985; van der Veer, 2014/2007²; van der Veer &

² Ich gebe bei den Jahresangaben zuerst das Jahr der Veröffentlichung an, die ich benutze, dann das Jahr, in dem die Arbeit zuerst erschienen ist oder in

Valsiner, 1991; Yasnitsky, 2018) sowie instruktive Handbücher zu ihm beziehungsweise zur kulturhistorischen Psychologie allgemein (Daniels, Cole & Wertsch, 2007; Yasnitsky, van der Veer & Ferrari, 2014). Eine Arbeit jedoch, die in das Schaffen von Vygotskij, Lurija und Leont'ev in vergleichsweise konziser Weise einführen würde, sucht man auch heute noch – wenn ich recht sehe – vergebens. Eben diesem Desiderat weiß sich das vorliegende Buch auch in seiner nun vorliegenden Form verpflichtet.

Da sich in der Zwischenzeit in den »Vygotsky studies« und der kulturhistorischen Psychologie insgesamt Einiges getan hat, wäre eine unveränderte Neuauflage des Buches nicht sinnvoll gewesen. Hierzu sind schlicht zu viele neuere Arbeiten zur kulturhistorischen Traditionslinie erschienen, die das in dem ursprünglichen Buch gezeichnete Bild anreichern, differenzieren, teilweise auch modifizieren. Darüber hinaus sind ebenfalls Schriften neu- oder erstmalig ins Deutsche übersetzt worden, die seinerzeit noch nicht vorlagen und deshalb jetzt einbezogen werden. Ferner habe ich auch die Gelegenheit wahrgenommen, schon vorher herangezogene Arbeiten (Primär- und Sekundärliteratur) ausführlicher oder in etwas anderem Licht in die Darstellung einfließen zu lassen sowie Schriften in die Darstellung miteinzubeziehen, die ich seinerzeit weitgehend außen vorgelesen habe. Schließlich habe ich (kleinere) Korrekturen und ergänzende Recherchen vorgenommen.

Der leicht geänderte Titel ist dem Umstand geschuldet, dass die konventionelle Kennzeichnung als »Schule« falsche Homogenitätsvorstellungen wecken könnte. Daher wird auf die (allerdings auch nur geringfügig bessere) schlichtere Bezeichnung »Kulturhistorische Psychologie« ausgewichen. Freilich ist dies zunächst keine von den betreffenden Protagonisten selbst gewählte Benennung gewesen, sondern eine Fremdschreibung in diffamierender Absicht durch Kritiker der Arbeiten von Vygotskij und Mitstreitern (s. Keiler, 2012). Letztere nannten ihr Projekt unter anderem »instrumentelle«, »historische«, »kulturelle« oder »akmeistische Psychologie« (zur »akmeistischen Psychologie«, die wohl auch als Anspielung auf die Strömung des Akmeismus in der russischen Literatur verstanden werden kann, s. Kölbl, 2021a). Dieser Hintergründe eingedenk wird hier und im Folgenden dennoch von »Kulturhistorischer Psychologie« gesprochen, weil dies die Bezeichnung ist, die üblicherweise verwendet wird, um auf die Arbeiten Vygotskijs, Lurijas, Leont'evs und weiterer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hinzuweisen, die in diesem theoretischen Kontext arbeiteten.

Im Folgenden wird es – wie schon erwähnt und wie auch der Untertitel anzeigt – um ausgewählte Beiträge dreier Autoren gehen, die als zentrale Begründer der kulturhistorischen Psychologie gelten, zumindest

dem sie verfasst wurde. Bei weiteren Verweisen gebe ich nur noch die erste Jahreszahl an.

zeitweise eng miteinander befreundet waren und mitunter als »Trojka« (Dreigespann) bezeichnet werden. Eine solche Fokussierung kann Missverständnisse provozieren. Um diesen gleich zu Beginn zu begegnen, seien hier noch die folgenden (miteinander verwobenen) Punkte zumindest stichpunktartig festgehalten – ausführlichere Darlegungen folgen im weiteren Verlauf des Buches an hierfür geeigneten Stellen:

1. Die Entwicklung wissenschaftlicher Ansätze ist selbstverständlich nicht auf einzelne Personen, auch nicht auf deren drei, reduzierbar, schon gar nicht im Sinne von Heldenepen. Dies soll auch hier nicht geschehen. Vielmehr ist von komplexen personellen, institutionellen, historischen, wissenschaftsimmanenten sowie wissenschafts- und gesellschaftspolitischen Geflechten auszugehen. Dessen muss man sich stets bewusst sein, auch wenn die vorliegende Darstellung vereinfachend an Knotenpunkten entlang verläuft, die an drei konkreten Personen festgemacht werden. Im Rahmen dieser einführenden Arbeit kann auf die eben erwähnten vielgestaltigen Geflechte zumeist nur hingewiesen werden.
2. Die Zusammenarbeit zwischen Vygotskij, Lurija und Leont'ev war wohl für alle drei beteiligten Personen überaus wichtig – menschlich wie wissenschaftlich. Das bedeutet aber keinesfalls, dass ihre jeweilige wissenschaftliche Arbeit jegliche individuellen Konturen verlieren würde und nur noch als Gemeinschaftsprojekt angesehen werden dürfte. Vielmehr gibt es bei allen dreien wissenschaftliche Beiträge jenseits der »Trojka«, die es lohnt, zur Kenntnis zu nehmen. Solche Beiträge gibt es auch diesseits der »Trojka«, ohne dass dies bedeuten müsste, dass alle Bemühungen spannungs- und widerspruchsfrei in vollendeter Harmonie in ein einheitliches Theoriegebäude eingehen würden.
3. Die Vorstellung einer geradezu vollendeten Harmonie in den zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen den drei »Hauptprotagonisten« des Buches oder auch zwischen ihnen und ihrem weiteren Umfeld (oder auch innerhalb dieses weiteren Umfelds) wäre selbstverständlich ebenso vollkommen naiv. Ob die Geschichte ihrer Beziehungen untereinander zu Lebzeiten und über Vygotskijs Tod hinaus andererseits als ein *durch und durch* düsteres Drama von Intrigen, Lügen, Verrat und Opportunismus in schwierigen historischen Zeiten erzählt werden muss – so als hätte man es etwa mit einer Version des Romans »Das Haus an der Moskwa« von Jurij Trifonov (1925–1981) um den ambivalenten Literaturwissenschaftler Vadim Glebov zu tun –, erscheint mir jedoch auch zweifelhaft (Trifonow, 1979/1976), wenngleich es Düsternis durchaus gab. Es ist letztlich auch schlicht die Grundlage – eine breite Basis an aussagekräftigen und halbwegs klar interpretierbaren Briefen, Erinnerungen

von Zeitzeugen, Tagebucheinträgen, Notizen, Dokumenten und dergleichen mehr – für solche Aussagen nicht hinreichend. Das bedeutet allerdings auch wieder nicht, es ließe sich *gar nichts* hierzu sagen; an entsprechenden Stellen wird dann auch etwas hierzu gesagt, wobei schlichte Schwarz-Weiß-Zeichnungen vermieden werden sollen. Plausibel scheint mir – dies sei bereits jetzt festgehalten – immerhin Michael Coles und Karl Levitins (auch) aus eigener Anschauung stammende Einschätzung im Hinblick auf die Narben, die der Stalinismus bei den Protagonistinnen und Protagonisten der kulturhistorischen Psychologie hinterlassen hat:

»Those scars were clearly evident in the surviving members of Vygotsky's circle of close colleagues. While they were able to forge coalitions that brought them a few years of institutional power in Moscow following Stalin's death and the revival of psychology, residual suspicions and resentments from that earlier time were evident in what should have been purely intellectual arguments about matters of psychology, and they have not entirely disappeared to this day« (Cole & Levitin, 2006, S. 250–251).

4. Die mancherorts anzutreffende Vorstellung beziehungsweise die streckenweise propagierte Lösung in eigener Sache, die Tätigkeits-theorie Leont'evs sei einfach die mehr oder weniger direkte Fortsetzung oder gar »Krönung« der lediglich allgemein-programmatischen und letztlich vage gebliebenen Bemühungen Vygotskijs, die dieser einfach durch seinen frühen Tod nicht mehr habe differenziert verwirklichen können, wird in dem vorliegenden Buch nicht geteilt, sie darf als äußerst fraglich gelten (s. z.B. Friedrich, 1991; van der Veer & Valsiner, 1991, S. 183–186, 287–292; Yasnitsky, 2011; Keiler, 2015, S. 24–32).
5. Ebenso wenig wird jedoch die Vorstellung geteilt, Leont'evs Tätigkeits-theorie habe nun so gut wie gar nichts mit der kulturhistorischen Psychologie zu tun und Leont'ev sei ohnehin nur ein »Wasser-träger« Vygotskijs beziehungsweise Lurijas gewesen, der nur minder originelle Beiträge zu liefern in der Lage gewesen sei.

Zum Schluss dieses Vorworts bleibt mir noch die angenehme Pflicht, mich bei einer Reihe von Personen für wertvolle Unterstützung, Informationen, Gespräche, Diskussionen, Mailwechsel und Anregungen zu bedanken. Herzlichen Dank also an Elfriede Billmann-Mahecha, Tilman von Brand, Jens Brockmeier, Michael Cole, Giuseppe Cossu, Svetlana Fork, Janette Friedrich, Luciano Nicolás García, Christina Hofmann, Peter Keiler, Thomas Kussmann, Alexander Kochinka, Aleksej A. Leont'ev (†), Gunther Meinschmidt, Käte Meyer-Drawe, Alberto Rosa, Moritz Sowada, Jaan Valsiner, Maria Serena Veggetti, Anton Yasnitsky (†) und an das Reference Staff der Harvard University Archives. Whitley Bruner

danke ich für seine Erlaubnis, aus der Korrespondenz zwischen seinem Vater und Aleksandr Lurija sowie aus Luria (1976a) zitieren zu dürfen. Jürgen Straub danke ich für den Impuls, das Buch seinerzeit zu schreiben, seine wichtigen Kommentare dazu und das fortwährende Gespräch nicht nur über diese wichtige Strömung der Psychologie. Mein ganz besonderer Dank gilt Alexandre Métraux. Seine Rolle für meine Beschäftigung mit »Vygotski & Co.« kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ihm möchte ich für das schöne Interview nebst Abdruckgenehmigung der Photographien danken, vor allem aber dafür, dass ich seine beeindruckende Expertise in Sachen sowjetischer Psychologie im Allgemeinen und kulturhistorischer Psychologie im Besonderen in Anspruch nehmen darf und für den nun schon viele Jahre währenden freundschaftlichen, regen und ungemein bereichernden Austausch sowohl diesseits als auch jenseits der sowjetischen Psychologie. Schließlich danke ich Marietta Thien und Thomas Gude für die Aufnahme dieser Neufassung in den Verlag Velbrück Wissenschaft.

Bayreuth im September 2024